

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 212 (1933)

Rubrik: Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Zu der Zeit, als im Kanton Appenzell noch die Brügelstrafen herrschten und dieselben auch bei Konkursiten angewandt wurden, passierte es einmal, daß ein solcher starb, bevor die Strafe vollzogen war. In der darauf folgenden Gläubigerversammlung fragte einer, der, nebenbei gesagt, auch nicht der bravste war, was man nun mit den Brügeln anfangen wolle, worauf der die Versammlung leitende Gemeindehauptmann M. Sturzenegger (Höpme Michel) von Trogen schlagfertig erwiderte: „So, die weerid jez ebe au onder d' Kreditore vertäält!“

Dem Bläächersch Bäsch (Sebastian) war die Frau gestorben. Die Tote war noch im Hause, als er von einer Nachbarin gefragt wurde, ob es ihm nicht recht einsam vorkomme ohne Frau. „So fryli“, erwiderte Bäsch, „aber 's langwiliest ist, daß all Noochbure chönd ond met mer tuusche wend.“

Füslier Harzenmoser galt als „ootödiger Feger“, unverwüstlich in Bezug auf Strapaziersfähigkeit. — Da plötzlich wird er eines Tages marschunfähig und begibt sich in die Obhut der Sanität. Sein Zugführer wollte das nicht begreifen und sagte: „Wege e paar Blootere get me nööd ab!“ — „Aber, Herr Oberlutenant, was wöret mer denn d'Blootere nööze, wenn i wiiter marschiere wör?“

Als Füslier Harzenmoser und seine Rekrutenklasse durch den Instruktor Unterricht über das Verhalten der Schildwache erhielt, mußte H. als „Nebungsobjekt“ Wache stehen und der Instruktor versuchte auf verschiedene Arten, ihn auf die Probe zu stellen. Als sich der Instruktor u. a. rasch auf H. zubewegte und, dicht vor ihm stehend, ihn fragte, was er jetzt machen würde, erwiderte Harzenmoser: „Feh wär's denn näbe Zht, zum Gu 's Bajonnet in Raanze ine z'stoße.“

Eine sehr häßliche Tochter trat in den Laden eines Uhrmachers, eine reparaturbedürftige Uhr in der Hand. „Ich sött es neuß Zifferblatt ha,“ sagte sie zum Uhrenmacher. „Das glaub i Gu gern“, war dessen Antwort.

Daz ein gesunder Humor auch bei den Herren in geistlicher Stellung zu finden ist, kam bei einer Feier zum Ausdruck, an der ein Doktorpfarrer und ein geistlicher Rat sich gegenüberstanden. Da man beim Wein saß, sprach man vom Wein und vom Wein kam man auch langsam auf die roten Nasen zu sprechen. Der Geistliche Rat war es, der diese Frage anschnitt; dieweil er nun selber ein Brachtsexemplar dieser Gattung sein eigen nannte, konnte er dies tun, ohne Gefahr zu laufen, damit jemanden nahe zu treten, behauptete aber, diesen Schönheitsfehler habe er dem Tabakschnupfen, dieser Untugend, zuzuschreiben. Die Tischnachbarn hörten es gläubig an, und keiner trautete sich, an dem Wort des ehrwürdigen alten Herrn zu zweifeln. Da erhob auf einmal der alte, humorvolle Doktorpfarrer sein Weinglas, und mit einem Lächeln auf den Lippen sagte er: „Prost, Herr Geistlicher Rat, wir wollen wieder einmal eine Prise nehmen!“ Sprachs und lachte, und die anderen lachten mit, am meisten aber der Geistliche Rat selber.

Söhnchen (die Zeitung lesend) zum Vater: „Dohend's am-en Ort e Schuel ygweih, wo de Lehrer mit de Schueler of de Bömmen-obe hockt.“ — „Waschwäzist wieder för tomms Zülig, Bueb!“ — „Dohäätz's doch: „Es wird in allen Zweigen unterrichtet werden.“

Junggeselle, zu seinem verheirateten Freunde: „Wa mänscht Zokeb, sötti gleich no hürote?“ — „Iwäaz nüd, was i soll sage; 's hed halt sini Vor- ond Nochtaäl!“ — „Wa hets för Börtel?“ — „Fühlst di halt lang nomme so äsam.“ — „Jää ond denn Nochtaäl?“ — „Bist halt nie meh elää!“

Die Lehrerin zeigt in der Schule Bilder aus Afrika. Bei einem bestimmten Blatt fragt sie, warum wohl die Frauen so mächtige Ringe durch die Nase gesteckt trügen, und möchte dann daran ein paar Worte über die Art des Schmuckbedürfnisses bei den verschiedenen Völkern knüpfen. Langes Raten. Endlich sagt Hans, dessen Vater dörflicher Buchstierhalter ist: „He, daß si der Maa cha dra nä, wenn si nüd guet tuet.“

In der Mädchenschule hatten die Schülerinnen einen Aufsatz zu schreiben über das Thema „Androklus und der Löwe“. Ein Mädchen schrieb dabei in seiner Arbeit: „Der Löwe wurde auf Androklus losgelassen. Er stürzte sich sofort auf Androklus und leckte ihm das Gesicht. Die Römer hatten das Gegenteil erwartet.“

Der Chefarzt eines Irrenhauses war von leicht erregbarer Natur und hatte immer Kämpfe am Telephon. Einmal konnte er wieder keine richtige Verbindung bekommen, schlug Krach, bekam vom Telephonfräulein eine Burechtweisung und sagte empört: „Wissen Sie überhaupt, mit wem Sie sprechen?“ — „Nein,“ kam die Stimme vom Amt, „aber ich weiß, wo Sie sind.“

Ein biederer Bürger, der, in letzter Stunde um Weihnachten herum vom Tode eines nahen Verwandten in Kenntnis gesetzt, noch seine Ausrüstung zu ergänzen hatte, begegnet einem Knaben: „Se, Bueb, do hescht vier Franke, hol mer gschwind en Chrantz ond wart of mi im Bahnhof!“ — Auf dem Bahnhof angekommen, gewahrt er den Knaben mit einem länglichen Paket unter dem Arm: „Wo hescht de Chrantz?“ — „Si händ fe Chräanz meh gha, do han i halt en Gierzopf gnoo!“

Hanjokeb: „Du bicht all monter am Bäckle, Bädisch; du hescht gwööz dis Lendauerli no lieber as dini Frau.“ Hanbadisch: „Seb ist sicher. Bim Lendauerli cha-ni 's Mundstück abschrupe, bi meiner Frau aber nüd, wenn sie met mer chyslet.“

A.: „Teenk au, d'Zumpfer Staarch hed im Bahnhof-Restaurant e Chlyses übercho!“ B.: „Fechter-ond-oo, da werd en-anderi Ufregig g'geh ha!“ A.: „Jo, ond dröber abe hed sie no äas bstellt.“

Ein biederer Chemann wurde von seinem engen Kragen geplagt. Seinem Ärger Luft schaffend, platzte er los: „D'Chräge sönd grad wie d'Fraue. Erächt wemme's am Hals hed, merkt me, weli Nummere me verwütscht hed!“